

Helga Gotschlich  
Das Bild in mir



Helga Gotschlich

# **Das Bild in mir**

**Ein Kriegskind folgt den Spuren seines Vaters**

**HALAND**   
**& WIRTH**  
IM PSYCHOSOZIAL-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2012 Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 0641 - 96 9978 - 18; Fax: 0641 - 96 9978 - 19

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul als Soldat, 1942/43

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2177-9

# Inhalt

<b>Prolog</b>	9
<b>Das Lächeln des Papa Paul</b>	13
<b>Inseln der Erinnerung</b>	33
<b>Einfach am Leben bleiben</b>	57
<b>Wer weint denn schon um Annedora</b>	79
<b>Das Gesicht</b>	95
<b>Tapfere Mädchen weinen nicht</b>	103
<b>Es wäre ja recht</b>	119
<b>Chitler kapuuut!</b>	133
<b>Schatten ihrer selbst</b>	145
<b>Noch nicht</b>	159
<b>Draußen und drinnen</b>	173
<b>Momentan nicht zu Hause</b>	187
<b>Ein Telegramm</b>	203
<b>Das Leben geht weiter</b>	219

## Inhalt

---

<b>Das Tabu</b>	237
<b>Eine verschlossene Blechschatztruhe</b>	259
<b>Seine Majestät der Zufall</b>	277
<b>Gesprengte Fesseln</b>	291
<b>Das Kind in der langen Jacke</b>	303
<b>Unerfüllte Erwartungen</b>	319
<b>Wer steckte in der Uniform?</b>	333
<b>Ob der Paul ...?</b>	341
<b>Der Name einer Stadt</b>	361
<b>Das andere Leben</b>	373
<b>Die Verwandlung</b>	391
<b>Licht hinter den Wolken</b>	407
<b>Dank</b>	421
<b>Historiografische Anmerkungen</b>	423
<b>Literatur</b>	435

Für den Lockenkopf Mirko,  
der gern einen Großvater gehabt hätte



# Prolog

Wenn du nicht da bist,  
hab ich noch immer,  
was du gesagt hast  
und dein Gesicht.

*Heinz Kahlau*

Der Fluß der Dinge, Gedichte

Es ist Frühling 1942. Der Vater sitzt in seinem Sessel. Ihm zu Füßen hockt atemlos gespannt das vierjährige Mädchen und weiß: Nichts darf die Stille des magischen Moments unterbrechen, damit es mit dem Vater – den es Papa Paul nennt – ins Märchenland »Irgendwo« reisen kann. Um dorthin zu gelangen, schließen beide für Sekunden die Augen ... bis sie in der Stille die »wahre Melodie des Lebens« hören. Erst dann beginnt Papa Paul mit seiner Geschichte. Das Kind wird den Worten lauschen und an seinen Lippen hängen, wenn er vom »Irrwisch mit den blankgeputzten Augen« und anderen Bewohnern aus dem Lande »Irgendwo« erzählt.

Heldentaten werden im Lande »Irgendwo« nicht von schwer bewaffneten Kriegern vollbracht, sondern wie in diesem Frühlingsmonat Mai von einer leise summenden Biene, die Blütenkelche bestäubt und dafür sorgt, dass daraus lautlos Früchte wachsen und reifen können. Diese Biene ist eine Heldin, weil sie dazu beiträgt, das Leben im Lande »Irgendwo« zu erhalten.

Seine Geschichten beendet Papa Paul mit den Worten: »Als Irrwisch und die Bewohner des Landes ›Irgendwo‹ ihr Tagwerk vollbracht hatten, begaben sie sich zur Ruhe, beschützt und getragen von der Hoffnung auf einen neuen Tag.«

Das Kind bestaunt die wundersame andere Welt, zu der es nur mit dem Vater in kostbaren Augenblicken einen Zugang finden kann. Und in der sich beide immer wieder neu begegnen.



*Papa Paul (1942)*

Als der Vater zwei Monate später als uniformierter Soldat der deutschen Wehrmacht, einem Gestellungsbefehl folgend, an die Front »gerufen« wird und aus dem Leben des Kindes zuerst zeitweise, dann länger und immer länger verschwindet, spürt es die fremde Macht, die über den Vater verfügt und stärker ist als seine Anhänglichkeit und Liebe zu ihm. Die zurückbleibende Tochter unterdrückt dann ihre Tränen, weil »tapfere Mädchen beim Abschied vom Vater nicht weinen dürfen«. Wie Millionen andere Kriegskinder verbleibt es allein in der mütterlichen Obhut ...

Am Ende des Krieges war das Mädchen sieben Jahre alt und sein Papa Paul galt als »vermisst«. Sein Platz am Familientisch blieb auch in den Nachkriegsjahren leer. Eine tiefe Sehnsucht und Erinnerungen an eine viel zu kurze gemeinsame Wegstrecke waren dem Kind geblieben. Es konnte nicht vergessen, dass Papa Paul, der Panzerfahrer auf Urlaub, am 13./14. Februar 1945 zu Hause war, als der Krieg plötzlich über das heimatliche Dresden hinwegwalzte, als zu später Stunde Sirenen gellten, die Luft vibrierte und alliierte Bombengeschwader nach ausgeklügeltem Plan ihre Vernichtungsorgie bisher unvergleichlichen Ausmaßes realisierten. Als an jener Stelle im Garten, an der Papa Paul für die Kinder des Hauses die Buddelkiste angelegt hatte, plötzlich ein Bombentrichter klaffte. Papa Paul hatte damals seine Tochter mit festem Griff aus der Finsternis eines einsturzgefährdeten Kellergewölbes ins Freie befördert. Er war den Hausbewohnern in jener Nacht wie ein Retter aus höchster Not erschienen und dem Kind wie ein die Familie beschützender Riese.

Szenen, in denen das Kind den väterlichen Schutz verspürt hatte, rief es sich auch ins Gedächtnis, als bei Kriegsausgang die Welt ringsum zerbrach und das Recht des Stärkeren galt. Auf ihre »Inseln der Erinnerung« platzierte die Tochter später als Jugendliche dazufabulierte Papa-Paul-Bilder, mit denen sie sich traumverloren arrangierte und an denen sie sich zu orientieren suchte. Sie glaubte noch an den »Heimkehrer«, als Realisten diese Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem Vater wie eine Dummheit erschien. Erst als der Erwartete 1956 auch nicht zu einem allerletzten Heimkehrertransport und damit zu den spät aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft entlassenen Deutschen gehört hatte, verbannte die inzwischen 18-Jährige ihre Erinnerungen an Papa Paul und ihre Sehnsucht ins tiefste Unterbewusstsein – dahin, wo man nicht

ständig schmerhaft auf sie treffen musste. Schon, weil ja das Leben weiter ging!

Diese vom Alltag abgespaltene und verschlossen gehaltene Sehnsucht nach Papa Paul hatte so sechs Jahrzehnte überdauert, als ein winziger Anlass ausreichte, um vernarbte Wunden aufbrechen zu lassen. Erinnerungen bedurften plötzlich der schriftlichen Ausdrucksform. Aber darüber hinaus begann eine aufwendige Spurensuche nach Papa Paul. Denn die inzwischen schon betagte Tochter wollte herausfinden, wer dieser Vater, der sie wie ein Schatten durchs Leben begleitet hatte, eigentlich gewesen war. Nie zuvor gestellte Fragen nach seiner Persönlichkeit, in der sich die Tochter wiederfinden und von der sie sich abgrenzen wollte, standen plötzlich zwingend im Raum.

Erwartungsgemäß gestaltete sich die biografische Recherche vor dem zeithistorischen Hintergrund zweier Weltkriege aufwendig. Die sich abzeichnenden individuellen Verhaltensmuster des Vaters schienen widersprüchlich, so wie das Leben selbst. Es gab für die Autorin Momente, in denen sie sich angesichts einer Fülle schockierender Informationen zweifelnd befragte, ob sie der Herausforderung weiterer Nachforschungen noch gewachsen sei. In diesen Momenten der inneren Not half ihr der Gedanke daran, dass der Vater, wie die Bewohner in seinem Märchenland »Irgendwo«, beschützt und getragen von der Hoffnung seinem unverwechselbaren eigenem Weg gefolgt ist.

Sie wusste zugleich, dass Lebensspuren eines Menschen mit unterschiedlicher Lesart reflektiert werden und es nie nur eine Geschichte geben kann, sondern viele. Zu Papier brachte sie ihre.